

verkünden. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Kirche auch hier mütterlich selber zu ihren Kindern spricht, statt durch umständliche Meßbücher. Die Kirche hat aber stets treu darüber gewacht, daß der Text der Heiligen Schrift und die Sinnauslegung nicht der Willkür überlassen würde. Sie bleibt dem Auftrag Christi treu: „Gehet und lehret, was ich euch gelehrt habe und lehret sie es *halten!*“ (Mt. 28, 19—20.)

Die vier Gegensätze erfüllen uns mit Schmerz, da Christi Erlösungsopfer uns alle einigen sollte. „Wenn ich erhöht sein werde (am Kreuz), werde ich alle an mich ziehen“ (Joh. 12, 32). Wir Katholiken müssen uns ernstlich fragen, ob wir Christi Erlösung gebührend und genügend *kennen*, und ob wir *im Alltag* darnach *handeln und leben!* Ein Gegensatz im eigenen Leben zwischen der inneren Überzeugung und den persönlichen Handlungen und dem äußeren Lebenswandel ist ein peinlicher Widerspruch und Skandal. Hätten alle Christen vor der Reformation christlich gelebt, wäre die schmerzliche Trennung niemals entstanden! —

Andeer/Chur, Schweiz

Prof. Dr. Tr. Zanetti

LITURGIE UND PSYCHOLOGIE

(Schluß)

Betrachten wir nun unser Problem unter dem besonderen Gesichtswinkel der Liturgie und des Dogma.

Wie uns Newman dazu ermuntert, dürfen wir im allgemeinen annehmen, daß Gott in seiner Heilsökonomie auf die psychische Grundstruktur des Menschen in weitem Maßstab Rücksicht genommen hat. Diese Annahme wird mannigfach bestätigt, nicht zuletzt durch die Pädagogik, die der Verkündigung des Reiches Gottes im Evangelium zugrunde liegt. Überall und immer hat Gott sich der Menschheit angepaßt. Die von Christus gestiftete Kirche entspricht ganz und gar der menschlichen Natur, zu welcher Natur aber auch die Urbilder gehören. Es muß ja zwischen den göttlichen und menschlichen Bereichen irgendeine Entsprechung bestehen, die den Menschen erst dazu befähigt, das Göttliche in sich aufzunehmen und es festzuhalten. Wie der Vogel durch seine Anatomie dazu befähigt ist, in der Luft zu fliegen, ebenso ist auch die Seele irgendwie auf Gott hingeeordnet.

Diese Zuordnung wirkt sich aber unseres Erachtens besonders auf der Ebene der Archetypen aus. Wie Goldbrunner sehr treffend bemerkt, stellen die Urbilder das Einfallstor der Gnade wie überhaupt aller präternatürlichen Einflüsse dar. Man denke hier nur an die Visionen des heiligen Antonius oder an diejenigen des heiligen Nikolaus von der Flüe⁴⁾.

Freilich, und das muß immer und immer wieder unterstrichen werden, ist eine positive dogmatische Religion für Jung nur ein Spiegelbild der Seele. Aber eben deswegen will er die meisten Menschen in der katholischen Religion untergebracht wissen. Nicht weil er gerade für die katholische Kirche eine besondere Vorliebe hegt. Ihren Kult und ihr Dogma betrachtet er aber als ein mächtiges und prächtiges Bilderbuch, in dem die Seele sich selbst wie in einem Spiegel erkennt und so recht eigentlich zu Hause ist, wie sonst nirgendwo. Seiner Meinung nach ist die Seele

⁴⁾ Goldbrunner, Joseph, Individuation. Wewel Verlag, Krailling vor München, 1949. S. 146.

natürlicherweise in der katholischen Kirche beheimatet, wie sie überhaupt *naturaliter christiana* ist nach dem bekannten Ausdruck des Tertulian.

Nach Jungs Auffassung stellt also jede positive Religion eine gewisse Auswahl der wirksamsten Archetypen dar. Wohl stammen diese aus den tiefsten Tiefen der Psyche, aber im Laufe der Zeiten haben sie sich sozusagen objektiviert, so daß sie der Seele von außen her, wie in einem Spiegelbild, vorgehalten werden können. Auf diese objektivierten Bilder kann dann aber die Seele ihre unbewußten Inhalte projizieren und dieselben auf diese Weise irgendwie erleben.

Was aber dieser Vorgang für das seelische Gleichgewicht des Menschen bedeutet, muß hier nun klar umrissen werden.

Das Unbewußte im Menschen ist eine wesentlich dynamische Funktion. Nun aber nehmen unbewußte Inhalte der Psyche eine archaische und primitive Form an, solange sie vom Bewußtsein nicht assimiliert sind. Dies wird am besten erläutert durch das Beispiel unserer glaubensarmen modernen Menschheit, die ihren alten, bewährten Glauben durch magische Praktiken ersetzt hat und nun ihre Zuflucht zu Wahrsagern und Kartenschlägern nimmt. Anders ausgedrückt, wer dem wahren Glauben den Rücken kehrt, verfällt dem Aberglauben, das heißt einer kindischen Seelenhaltung. Die seelische Gesundheit verlangt daher gebieterisch, daß die unbewußten Inhalte irgendwie aufgefangen und kanalisiert werden. Geschieht dies nicht, so bleibt die Seele in ihrem angeborenen Infantilismus verstrickt. Man versteht nun, warum Dogma und Liturgie, eben weil sie den unbewußten Urbildern zum Bewußtsein verhelfen, grundlegende Faktoren des inneren Gleichgewichts und der seelischen Gesundheit sind. „Sobald nämlich“, wie Jung selbst bemerkt, „äußerlich eine ideelle und rituelle Form existiert, in der alle Strebungen und Hoffnungen der Seele aufgenommen und ausgedrückt sind, also z. B. eine lebendige Religionsform, dann liegt die Seele außen, und es gibt kein Seelenproblem, wie es auch kein Unbewußtes in unserem Sinne gibt⁵⁾.“

Jung spricht hier als Seelenarzt, der wie kein anderer aufzuweisen verstanden hat, wie der moderne Mensch durch einen einseitigen Rationalismus sich der eigenen Natur entfremdet hat, und wie es dringend notwendig ist, soll er gesunden, daß die Stimme der Urbilder wieder zur Geltung kommt.

Den Leser dieser Zeitschrift interessieren freilich praktische Anleitungen zur Belebung liturgischer Formen mehr als Seelenheilkunde und seelisches Gleichgewicht. Die Frage stellt sich aber, ob diese beiden Perspektiven sich einander parallel gegenüberstehen oder ob sie nicht vielmehr, wenn auch nur an einzelnen Punkten, ineinander überfließen. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte hat uns nämlich zur Genüge gelehrt, daß psychische Störungen einem echten religiösen Leben nicht gerade förderlich sind, wie auch, umgekehrt, wahres religiöses Leben unvereinbar ist mit Neurose.

Wie dem auch sei, so fließen aus der Entsprechung von Mensch und Religion wichtige praktische Folgerungen. Denn wenn es wahr ist, daß die religiöse Feier zutiefst in der Psyche einen natürlichen Widerhall findet, so ist es sehr wohl möglich, daß die Wesensschicht der Urbilder angesprochen werden muß, soll die Religion voll und ganz erfaßt und erlebt werden.

⁵⁾ Jung, C. G., *Seelenprobleme der Gegenwart*. Rascher, Zürich, 1931. S. 408.

Was aber da von Kult und Dogma gefordert oder mindestens erwartet wird, nämlich eine weitgehende Rücksichtnahme auf die Welt der Urbilder, ist aber der Liturgie irgendwie schon wesenseigen. In der Tat hat die Liturgie immer schon den Menschen als ein im Kosmos verwurzeltes Wesen aufgefaßt, dessen Seele von den Urbildern lebt, wie der Körper vom Brot. Hier sei nur an Taufe und Taufwasser erinnert. Das mythische Bewußtsein aller Zeiten und aller Zonen hat von jeher das Wasser als ein mütterliches Element betrachtet, das die Wiedergeburt des Helden auf einer höheren Seinsebene gewährleistet. Die Notwendigkeit einer solchen geistigen und rituellen Wiedergeburt haben alle primitiven Rassen und Völker eingesehen. Alle haben auf irgendeine Art und Weise die herrlichen Worte des österlichen Exultet vorweggenommen: *Nihil enim nobis nasci profuit, nisi redimi profuisset*. P. A. Stoll hat dies noch letzthin für die Yaunde in Kamerun⁶⁾ festgestellt sowie Mircea Eliade für die sibirischen Schamanen⁷⁾.

Die Karsamstagliturgie bietet uns eine großartige Gelegenheit, Licht und Wasser in ihrer kosmischen Verwurzelung und in ihrer dynamischen Urbildlichkeit jedes Jahr aufs neue erstehen zu lassen. Ist aber Wasser ein gebärendes Element, so ist Licht ein Sinnbild des zeugenden Geistes. Und somit werden Geschlecht und Geschlechtlichkeit dem rein Biologischen entrückt und mit dem Schöpfergeist Gottes wieder in sakrale Verbindung gebracht. Zeugung und Empfängnis werden symbolisch ausgedrückt durch das Eintauchen der Osterkerze ins Wasser. Und damit sind wir am bekannten Lingamsymbol angelangt, das in vielen indischen Tempeln zu finden ist. Eine Abwandlung desselben Motivs besitzen wir in der persischen Anschauung vom Lebensbaum, der im Regensee Vourukasha steht⁸⁾.

Ähnlichen Urbildern begegnen wir aber auch in der Schrift und im Leben der Mystiker. Der Mechthild von Magdeburg erscheint der Herr unter der Gestalt eines Felsens. Die heilige Theresia von Avila erlebt die Gottheit als eine blaue Kristallkugel. Im Paradies grünt der Lebensbaum. Vor Ezechiels Seheraugen brechen auf der rechten Seite des Tempels lebendige Wasser hervor. Diese Beispiele könnte man beliebig vermehren.

Diese wenigen Belege genügen schon, um zu erhärten, daß Kult und Liturgie der Urbilderschicht in der menschlichen Psyche wirklich entsprechen.

Zwar wirken die Sakramente *ex opere operato*, was soviel bedeutet, daß die gespendete Gnade an sich unabhängig ist von der subjektiven Disposition des Spenders und des Empfängers. Damit aber die Gnade empfangen werde und wirksam sich erweise, ist das *opus operantis* unumgänglich notwendig. Gewiß steht unter diesen Vorbedingungen Sündenlosigkeit an erster Stelle. Soll aber die Gnade das bewirken, voll und ganz bewirken, was das Sakrament bedeutet und versinnbildet, so muß das entsprechende Bild angegangen werden. In diesem Zusammenhang braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß die Immersionstaufe dem Urtypus der Zerstörung und der Wiedergeburt durch das Wasser bedeutend

⁶⁾ Stoll, R. P. A., *La Tonétique des langues Bantu et Semi-Bantu du Caméroun*. In *Etudes Camérounaises*, 1955. S. 158.

⁷⁾ Eliade, Mircea, *Chasteté, sexualité et vie mystique chez les primitifs*. In *Mystique et Continence*. Paris, Desclée et brouwer, 1952. S. 34.

⁸⁾ Jung, C. G., *Symbole der Wandlung*. Rascher, Zürich, 1931. S. 350.

mehr entspricht, als die spärlichen Tropfen, die bei Spendung der Not-
taufe einer Füllfeder entquellen, wie der Brauch sich langsam in gewisse
amerikanische Kreise einbürgert, wie es scheint.

Sollen also Kult und Liturgie ihre volle Wirkung ausüben, so muß
eben im Menschen das mythische Bewußtsein angesprochen werden. Selbst-
verständlich hat dieser Ausdruck nichts mit Mythologie im laufenden
Sinne des Wortes gemein. Im Gegensatz zum Rationalismus ist das
mythische Bewußtsein aufs engste mit konkreten kosmischen Dingen und
Phänomenen verknüpft. Es will fast scheinen, daß das Göttliche sich nur
mit Widerwillen durch abstrakte Gedankengänge hindurch teilt, um so
eher aber durch wirklichkeitsnahe Bilder. Das ist um so verständlicher, als
erst das Bild so recht eigentlich die Einheit des Menschen verbürgt, der aus
Leib und Seele, Geist und Stoff zusammengesetzt ist. Nur das Bild erhebt
ihn zur funktionellen Einheit. Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er
spielt. Dieses berühmte Wort Schillers kann man dahin abwandeln, daß
der Mensch nur da ganz Mensch ist, wo er von seinen Urbildern er-
griffen ist.

Die Scholastik hatte zwar schon längst den Satz geprägt: *Gratia
supponit naturam*. Aber erst die moderne Psychologie hat uns seine volle
Tragweite erschlossen. Im Bild verwirklicht sich die menschliche Natur
erst ganz.

Somit steht die liturgische Seelsorge vor einer doppelten Aufgabe.
Zuerst muß sie den Kult so zu gestalten suchen, daß die Urbilder wieder
zu ihrem vollen Ausdruck und ihrer vollen Wirkung gelangen. Alsdann
muß aber auch dafür gesorgt werden, daß im Bereich einer allgemeinen
kulturellen Erziehung die Kinder eines technokratischen Zeitalters wieder
mit den Urbildern in Verbindung gebracht werden. Dies ist um so leichter,
als die Rückkehr des verdrängten mythischen Bewußtseins sich langsam
aber sicher anbahnt, wie das Gusdorf in einer grundlegenden Arbeit
gezeigt hat⁹⁾.

Altkirch (Haut-Rhin)

P. J. Nass

⁹⁾ Gusdorf, Georges, *Mythe et Métaphysique*. Flammarion, Paris, 1953. S. 179.

SCHRIFTENREIHE »IN VIAM SALUTIS«

Herausgegeben vom Institutum Liturgicum, St. Peter-Salzburg

Band 1: FRITZ LEIST

KULTUS ALS HEILSWEG

Zur Überwindung der Heillosigkeit
unserer Zeit

Zweite Auflage

64 Seiten, kartoniert S 16.—, DM 3.10, sfr 3.20

„Leist möchte die Ergebnisse der Tiefen-
psychologie christlich heimholen und für
die liturgische Bewegung fruchtbar machen.
Was er über das Heilsverlangen im Seelen-
leben des heutigen Menschen, über den
religiösen Existenzsinn der Krankheit oder
über das Verlangen nach dem Fest zu sagen
weiß, hat für den Praktiker in der Seel-
sorge große Bedeutung.“ (Klerusblatt, Salzburg)

Band 4: FRITZ LEIST

GEBET DER KIRCHE

Betrachtungen zu den Orationen
des Kirchenjahres

*

I: Advent bis Epiphanie

96 S., kart., S 18.—, DM 3.30, sfr 3.75

II: Die Sonntage nach Epiphanie

228 S., kart., S 39.—, DM 7.50, sfr 7.90

III: Fasten- und Osterzeit

256 S., kart., S 56.—, DM 10.—, sfr 10.50

VERLAG RUPERTUSWERK



ST. PETER - SALZBURG